

Andacht zum 10. November 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

November. Das Jahr neigt sich seinem Ende entgegen. Die Tage werden kürzer. Die Temperaturen sinken. Die Farben in der Natur weichen. Das Leben zieht sich zurück. Und über allem legt sich dichter Nebel.

Der November-Blues breitet sich aus, die gedrückte Stimmung, der Hauch des Todes. So manche fliehen, ob nun in den Urlaub oder schon in die Weihnachtszeit. Wir bleiben. Wir stellen uns. Weil wir nicht fliehen müssen.

Weil wir wissen, dass Gott uns Leben schenkt.



Ich will hören, was Gott zu sagen hat.
Der HERR redet vom Frieden.
Er verspricht ihn seinem Volk und seinen Frommen.
Doch sie sollen nicht mehr zurückkehren
zu den Dummheiten der Vergangenheit!
Ja, seine Hilfe ist denen nahe, die zu ihm gehören.
Dann wohnt seine Herrlichkeit wieder in unserem Land:
Güte und Treue finden zueinander.
Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.
Treue wächst aus der Erde empor.
Gerechtigkeit scheint vom Himmel herab.
Auch schenkt uns der HERR viel Gutes,
und unser Land gibt seinen Ertrag dazu.
Gerechtigkeit zieht vor ihm her
und bestimmt die Richtung seiner Schritte. Amen.
(aus Psalm 85)

Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt,
dass unser Licht vor allen Menschen brennt!
Lass uns dich schauen im ewigen Advent! Halleluja, Halleluja!

Tief liegt des Todes Schatten auf der Welt.
Aber dein Glanz die Finsternis erhellt.
Dein Lebenshauch bewegt das Totenfeld. Halleluja, Halleluja!

Welch ein Geheimnis wird an uns geschehn!
Leid und Geschrei und Schmerz muss dann vergehn,
wenn wir von Angesicht dich werden sehn. Halleluja, Halleluja!

Aber noch tragen wir der Erde Kleid.
Uns hält gefangen Irrtum, Schuld und Leid;
doch deine Treue hat uns schon befreit. Halleluja, Halleluja!

So mach uns stark im Mut, der dich bekennt,
dass unser Licht vor allen Menschen brennt!
Lass uns dich schauen im ewigen Advent! Halleluja, Halleluja!

(Anna Martina Gottschick - eg 154)



Gedanken zu Micha 4, 1 – 7

In Zeiten, in denen wir Dunkelheit wahrnehmen, in denen uns das Licht fehlt, der Nebel den Weg verhüllt, brauchen wir Hoffnungen, Träume, Visionen, wie es sein könnte, wie es sein wird. Bilder vom Licht am Ende des Tunnels.

Ein solches Bild findet sich im Buch des Propheten Micha: *Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des HERRN steht felsenfest. Er ist der höchste Berg und überragt alle Hügel. Dann werden die Völker zu ihm strömen. Viele Völker machen sich auf den Weg und sagen: „Auf, lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus, in dem der Gott Jakobs wohnt! Er soll uns seine Wege weisen. Dann können wir seinen Pfaden folgen.“ Denn vom Berg Zion kommt Weisung. Das Wort des HERRN geht von Jerusalem aus. Er schlichtet Streit zwischen vielen Völkern. Er sorgt für das Recht unter mächtigen Staaten, bis hin in die fernsten Länder. Dann werden sie Pflugscharen schmieden aus den Klingen ihrer Schwerter. Und sie werden Winzermesser herstellen aus den Eisenspitzen ihrer Lanzen. Dann wird es kein einziges Volk mehr geben, das sein Schwert gegen ein anderes richtet. Niemand wird mehr für den Krieg ausgebildet. Jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum. Niemand wird ihren Frieden stören. Denn der HERR Zebaoth hat es so bestimmt. Noch rufen viele Völker, jedes zu seinem eigenen Gott. Wir aber leben schon heute im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und alle Zeit.*

So lautet der Ausspruch des HERRN: Wenn der Tag gekommen ist, führe ich alle zusammen, die hinken. Und ich sammle alle, die versprengt sind, auch die, über die ich Unheil gebracht habe. Dann zähle ich die, die hinken, zum heiligen Rest. Und die Leute, die versprengt sind, mache ich zu einem mächtigen Volk. Dann wird der HERR König über sie sein. Er wird auf dem Berg Zion regieren von heute an bis in alle Zukunft.

Ein großes Bild. Eine gewaltige Hoffnung. Im Vergleich zur Wirklichkeit schier unendlich übertreibend. Der Zion, der Tempelberg in Jerusalem, der bis heute höchstens den Titel „Hügel“ tragen darf, den andere Hügel ringsum überragen, als höchster Berg!

Und dann auch noch als ein Berg, zu dem die Nationen und Völker hinströmen, um dort etwas zu lernen, zu lernen, wie man denn leben könne, wie Recht und Gerechtigkeit aussehen! Jerusalem ist ja schon eine faszinierende Stadt. Aber Recht und Gerechtigkeit, gar ein friedliches Miteinander kann man dort heute nicht lernen. Man wünschte es dieser Stadt und den Menschen, die dort leben, dass sie es selber erfahren dürften.

Das Bild des Propheten gipfelt darin, dass nicht nur Frieden herrscht, sondern dass die Menschen es nicht einmal mehr lernen, wie das geht, Krieg zu führen. Davon sind selbst wir, die schon so lange in Frieden leben dürfen, weit entfernt. Wir wissen genau, wie das geht, Krieg zu führen, entwickeln unsere Kenntnisse immer weiter, genießen den Frieden bei uns, nehmen die Kriege ringsum wahr, sind an so manchen davon beteiligt, vielfach helfend, doch auch immer wieder und immer noch aktiv kämpfend, Kriege und Gewalt ermöglichend und fördernd.

So rückt das Bild des Propheten in immer weitere Entfernung, wird vom Hoffnungsbild zur Traumwelt, zur unerreichbaren Illusion.

Dabei ist es gar keine Illusion, kein Trugbild, sondern uns ganz nahe und mit unserem täglichen Leben verbunden.

Diese Verbindung in unser Leben ist zum einen in dem wohl weit bekannten Bildwort von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, verborgen. Das ist Rüstungskonversion, Recycling, um moderne Begriffe zu verwenden. Das hochwertige Metall der Schwerter wird dazu gebraucht, um gute Pflugscharen zu schmieden.

Wichtig ist dabei vor allem, für was das Metall dann verwendet wird. Es werden Felder gepflügt, damit dort etwas angepflanzt werden kann, damit wir Menschen etwas zu essen haben. Grundnahrungsmittel statt Gewalt, Leben statt Tod.

Die Pflugscharen allein allerdings reichen nicht. Es braucht auch die Menschen, die sie benutzen.

Leben und Lebensmöglichkeiten schaffen ist Arbeit, Handarbeit, manchmal gar Knochenarbeit. Das fällt uns nicht einfach so in den Schoss. Dafür müssen wir etwas tun.

Wie eben für das tägliche Brot auch. Das brauchen wir jeden Tag. Dafür müssen wir dann auch jeden Tag etwas tun. Das fällt uns nicht einfach so in den Schoß. Leben, überleben können, so leben zu dürfen, dass es sich lohnt, die Hand an den Pflug zu legen. Denn diese Hand wird ein gutes Jahr warten müssen, bis sie das Brot in Händen halten darf, das Kraft gibt, weiter zu leben.

Doch wenn sie nicht anfängt zu pflügen, wenn wir nicht die kleinen Schritte tun, wenn wir nicht wagen, statt Streit und Gewalt Frieden und Versöhnung zu leben, wird es nie gelingen.

Neben den Pflugscharen aus Schwertern steht bei Micha noch ein zweites Bild: die Winzermesser aus Speeren. Mit diesen Messern werden die Weinreben beschnitten, damit sie gut tragen, damit es Wein geben kann.

Das dauert noch länger als beim Brot. Trotzdem braucht es auch den Wein. Es geht nicht nur um das nackte Überleben. Es geht um Leben, das wir genießen können. Es geht um Leben, das Arbeit bedeutet. Doch nicht nur. Ruhig unterm Weinstock oder einem Baum sitzen dürfen. Ruhig sitzen dürfen, ohne die Angst, gleich wieder aufgeschreckt zu werden.

Auch das gehört zum Frieden dazu. Das Leben in Ruhe genießen können. In der Stille merken, worauf es ankommt im Leben. Sich diese Ruhe gönnen, sich der Stille aussetzen. Nicht immer nur tun und machen, nicht immer neue Aktivitäten und Projekte, sondern ruhen und genießen – nachdenken.

Micha schließt seine Vision mit einer auf den ersten Blick sehr ernüchternden Bemerkung. Nämlich der, dass die Menschen der Nationen ihren Gottheiten nachlaufen. Nicht alle, längst nicht alle, ja, die große Mehrheit nicht, glaubt an Gott, an Gott, den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist.

Nicht alle glauben an ihn. Wir sind eine Minderheit. Doch Micha fängt jetzt nicht das große Klagelied an, sondern fährt ohne jede Bemerkung fort: *Wir aber leben schon heute im Namen des HERRN, unseres Gottes, für immer und alle Zeit.*

Das, was die anderen machen, ist erst einmal deren Sache. Wichtig ist, was wir selber machen. Selbstverständlich können wir auf die anderen starren und wahrnehmen, wie schlimm die doch sind, oder wie gut es denen geht. Wenn wir das tun, haben wir viel zu tun und werden nie einen Schritt vorankommen.

Micha, oder die, die in seinem Namen diesen Text verfasst haben, wussten genau, was andere tun. Sie erlebten am eigenen Leib, was Menschen einander antun können. Sie lebten nicht im Frieden, sondern in Kriegszeiten oder kurz nach dem Krieg. Sie erlebten Gewalt und Hoffnungslosigkeit. Dagegen jedoch setzen sie nicht wieder Gewalt oder eine herzzreißende Klage über die Ungerechtigkeit dieser Welt. Dagegen setzten sie das Bild vom friedlichen Leben.

Und: Vom Bleiben im Glauben an Gott. Das Leben mag im Augenblick nicht rosig sein. Doch das sollte sie nicht abbringen vom Glauben an Gott. Das Leben mag schön und erfüllend sein. Das das sollte nicht abbringen vom Glauben an Gott.

Denn das, was eines Tages die Nationen und Völker tun werden, nämlich zu Gott zu kommen und von ihm seine Wege gewiesen zu bekommen und seinen Pfaden folgen, das tun wir heute schon und wollen dabei bleiben.

Wir leben im Namen Gottes. Das meint ein bewusstes und achtsames Leben. Wir nehmen wahr, was ringsum ist, lassen uns unterbrechen, obwohl wir unser Ziel vor Augen haben und behalten.

Wir leben im Namen Gottes. Gott gibt den Weg vor. Sein Weg kann dabei durchaus anders aussehen, als wir uns das gedacht haben.

Wenn das was werden soll mit den Pflugscharen und Winzermessern, mit Brot und Wein, wird das Arbeit werden und Veränderungen mit sich bringen. Denn auch andere sollen arbeiten dürfen und das Leben genießen.

Die Vision des Micha ist schon ziemlich alt. Sie wirkt schon lange. Der Weg zum Frieden und zur Gerechtigkeit braucht Zeit. Wir brauchen Zeit. Zeit füreinander, Zeit für Gott. Und dann dürfen wir leben. Amen.



Sonne der Gerechtigkeit,
gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an,
dass die Welt es sehen kann.
Erbarm dich, Herr.

Weck die tote Christenheit
aus dem Schlaf der Sicherheit;
mache deinen Ruhm bekannt
überall im ganzen Land.
Erbarm dich, Herr.

Schaue die Zertrennung an,
der kein Mensch sonst wehren kann;
samme, großer Menschenhirt,
alles, was sich hat verirrt.
Erbarm dich, Herr.

Tu der Völker Türen auf;
deines Himmelreiches Lauf
hemme keine List noch Macht.
Schaffe Licht in dunkler Nacht.
Erbarm dich, Herr.

Gib den Boten Kraft und Mut,
Glaubenshoffnung, Liebesglut,
lass viel Früchte deiner Gnad
folgen ihrer Tränensaat.
Erbarm dich, Herr.

Lass uns deine Herrlichkeit
ferner sehn in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft
üben gute Ritterschaft.
Erbarm dich, Herr.

Kraft, Lob Ehr und Herrlichkeit
sei dem Höchsten allezeit,
der, wie er ist drei in ein,
uns in ihm lässt eines sein.
Erbarm dich, Herr.

(Christian David, Christian Gottlob Barth, Johann Christian Nehring - eg 263)

Gebet: Lebendiger Gott, von Deiner Gnade leben wir. Zeige Du uns Deinen Weg.

Wir bitten Dich: Schau, wie Menschen einander quälen, und breite Deinen Frieden aus. Schau, wie Hass das Zusammenleben zerstört, und versöhne und richte. Schau, wie viele ihre Herzen und Hände öffnen, und stärke sie.

Wir bitten Dich: Schau, wie Krieg Deine Erde mit Blut tränkt, und rette Deine Geschöpfe. Schau auf die von uns vergessenen Opfer, und gedenke Du ihrer. Schau, wie Menschen streiten, und mahne und erinnere sie an Dein Gebot.

Wir bitten Dich: Schau auf die Flüchtlinge in aller Welt, und behüte sie. Schau auf die Trauernden, und richte sie mit Deinem Trost wieder auf. Schau auf die Kranken, und heile sie. Schau auf die Sterbenden, und geleite sie in Deine Ewigkeit. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger

Die Bibeltexte sind entnommen der Bibelübersetzung der BasisBibel (© 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart), die Bilder sind von Nos Nguyen, Claudia Wollesen und M W auf pixabay.com.